Die Gartenwelt.

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XI. **2. Februar 1907.** **No. 18.**

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalt dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Stauden.

Die Gattung Arctotis.

Von **H. Riebe**, Königl. bot. Garten in Kew.

(*Hierzu zwei Abbildungen.*)

Arctotis aureola (syn. *A. grandiflora*, *undulata*), Abb. S. 206, ist wohl eine der großblumigsten und schönsten der Gattung und, wie aus der Abbildung ersichtlich, schon der ornamentalen, bronzeartigen Blätter halber kulturwert. Die Farbe der wohlgeformten Blüten ist ein leuchtendes Orangegelb. Dieselben öffnen sich weit, wenn die volle Sonne sie trifft, und schließen sich des Nachts, auch wenn bei naßkaltem Wetter die Temperatur des Hauses stark fällt. Diese schöne Spezies ist leicht zu vermehren, sie stammt vom Kap der guten Hoffnung. *A. aspera* (Abbildung beistehend), hat im Wuchs viel Ähnlichkeit mit der vorgenannten. Die Blätter sind jedoch mehr silberig und auch die Blüten bedeutend heller, fast crêmefarben. *A. revoluta* wächst zierlicher; Blätter und Blüten gleichen in der Form der *A. aureola*, doch sind sie kleiner. Die Farbe der Blüten ist ein leuchtendes Gelb. *A. revoluta* blüht reich und andauernd.

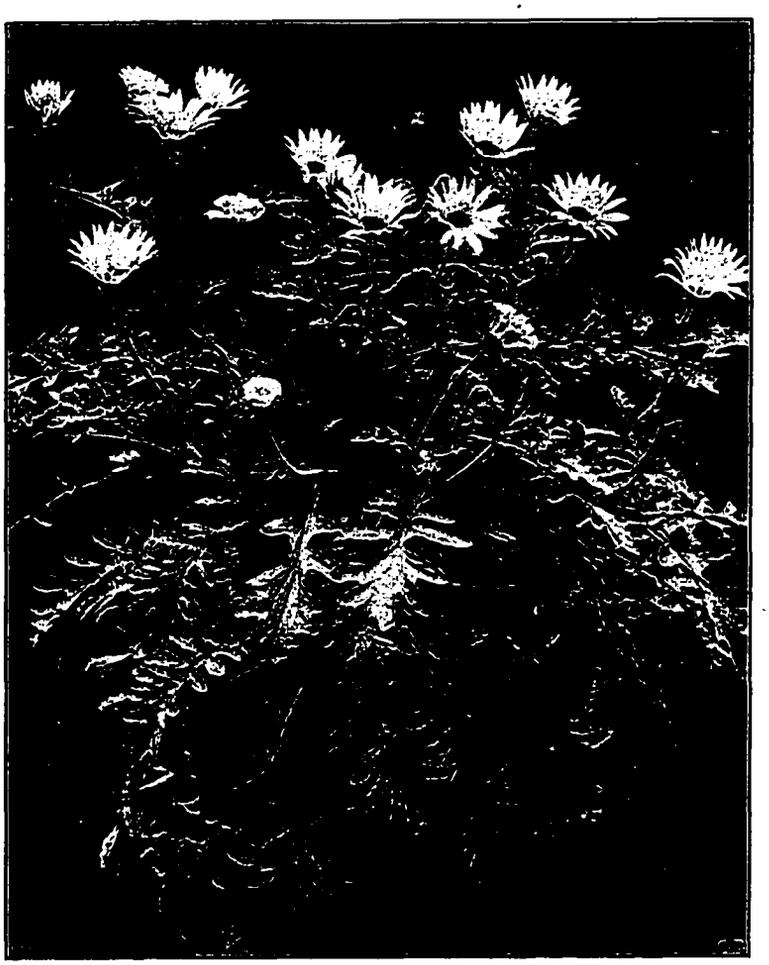
A. arborescens ist eine hochwachsende, nützliche Pflanze fürs temperierte Haus. Die Blüte ist mehr weißlich, unterseits rosa und ziemlich groß. Diese Spezies erreicht eine Höhe von fast zwei Metern, was sie als Pflanze für größere Gruppen wertvoll macht. Alle diese *Arctotis* verlangen den Schutz eines temperierten Hauses. Die Blütezeit fällt in den Winter und das zeitige Frühjahr.

A. anthemoides ist eine einjährige, kamillenartige Pflanze mit gelber Blüte; sie stammt vom Kap der guten Hoffnung. *A. glutinosa* ist ebenfalls in Süd-Afrika heimisch; die Farbe der Blüten ist rotgelb.

A. calendulacea (*Cryptostemma calendulacum*). Der letztere Name ist der von Botanikern angewandte, welche eine eigene Gattung *Chryptostemma* unterscheiden. Die Sepalen sind blaßgelb und unterseits rötlich. Die Blütezeit dieser einjährigen Pflanze fällt in den Mai bis Juni.

A. paleacea oder *Sphenogyne trithmifolia* ist eine sehr zierende Spezies entweder für's kühle Haus oder während der Sommermonate zum Auspflanzen ins Freie, wo sie im Juli blüht. Die schönen, leuchtendgelben Blüten messen etwa 2 cm im Durchmesser. Die Blüten dieser Spezies sind ganz charakteristisch, sie sind fleischig und aufrecht stehend.

A. acaulis ist ziemlich selten und meist nur in botanischen Gärten zu finden; sie ist stammlos, blüht gelb und rot.



Arctotis aspera.

Im botanischen Garten zu Kew bei London für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

A. reptans ist die kriechende *Arctotis* vom Kap der guten Hoffnung; sie ist in Kultur selten anzutreffen.

Die Kultur aller *Aretotis* ist sehr einfach; sie verlangen, unter Glas sowohl wie im Freien, einen hellen, sonnigen Standort. Viele derselben können während des Sommers mit Erfolg im Freien kultiviert werden, Arten wie *aureola, arborescens* etc. gedeihen jedoch viel besser im temperierten Hause, für welches sie sich vorzüglich eignen. Sie lieben eine Erdmischung von lehmiger Rasen- und etwas Lauberde.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die zu jeder Jahreszeit gemacht werden können. Man stecke sie in recht sandige Erde, halte sie nicht zu feucht und nicht extra abgedeckt, da sie sonst leicht faulen.

Eremurus robustus.

(Hierzu drei Abbildungen.)

Unter den verschiedenen *Eremurus*-Arten, die sich als stolze und prächtige Blütenstauden rasch Eingang in die Gärten verschafft haben, ist *Eremurus robustus*, der sogenannte Lilienschweif aus Turkestan, unbedingt die stattlichste und empfehlenswerteste, von welcher es auch schon eine prächtige Sorte gibt, die als *E. robustus superbus* im Handel ist. In seiner Heimat erreicht der Lilienschweif eine Höhe von 1 bis 2 m, während in der Kultur, in gutem Gartenboden und bei freiem, sonnigem Standorte, die Höhe des Blütenschaftes kräftiger Pflanzen nicht selten $2^1/_2$ m und selbst 3 m erreicht. Dies ist auch die Durchschnittshöhe von *E. robustus superbus*, dessen Blütenähren an Stattlichkeit noch die jenigen der Stammart übertreffen. Die Blumen von *E. robustus* sind zart rosa angehaucht; sie bilden lange, die größere Hälfte des Schaftes bedeckende Ähren, die am Grunde einen Durchmesser von 15 bis 20 cm erreichen. Die Blütezeit fällt bei uns in den Juni und in die erste Hälfte des Julis; oft beginnt sie auch schon im Mai. Da sich die Blüten der einzelnen Ähren, von welchen kräftige Pflanzen mehrere hervorbringen, nur ganz allmählich von unten nach oben erschließen, so ist die Blütezeit eine recht lange. Die Blätter entwickeln sich schon frühzeitig, meistens im April. Die Kultur des Lilienschweifes ist höchst einfach. Früher glaubte man, die spiralförmigen Wurzelstöcke, die aus leicht zerbrechlichen Wurzeln gebildet sind, im Hochsommer, mit Eintritt der Ruheperiode, aus dem Boden nehmen zu müssen, sie trocknen und dann bis zur Neupflanzung im September oder gar bis zum kommenden Frühling, etwa wie Dahlienknollen aufbewahren zu müssen, damit der Wurzelstock die nötige Reife erlange. Von diesem Verfahren, das stets mit dem Verlust zahlreicher Wurzeln durch Bruchschaden und überhaupt mit einer empfindlichen Störung der Pflanzen verbunden ist, kommt man immer mehr ab. Man kann die Stauden Jahre hindurch im Boden lassen, doch erfordern sie im Winter eine gute Laubdecke. Bei Neuanpflanzung empfiehlt es sich, an der betreffenden Stelle das Erdreich 50 bis 60 cm tief zu rigolen, bei Erfordernis schlechte Erde durch gute zu ersetzen und die Wurzelstöcke beim Pflanzen 10 cm tief mit Erde zu bedecken. Für freie, sonnige Standorte ist *E. robustus* eine der herrlichsten Dekorationsstauden; Schnittblumen liefert er dagegen nicht.

Von unseren Bildern zeigt die erste Abbildung (Seite 207) ein mit dieser Staude bepflanztes Beet in der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt in Erfurt, das zweite Bild einige Stauden dieser Art in der Schmuckanlage der Gärtnerei von J. C. Schmidt, Steglitz bei Berlin, und das dritte Bild (Seite 209), welches wir unserem verstorbenen, langjährigen Mitarbeiter F. W. Meyer, Exeter, verdanken, bringt eine in einem englischen Garten, im Schutze einer Mauer schon mehrere Jahre unverändert stehende Pflanzung zur Veranschaulichung. Diese Pflanzen zeigen die schönste Entwickelung, und liefern somit einen Beweis dafür, daß die jährliche Herausnahme und das Trocknen der Wurzelstöcke durchaus überflüssig ist. Demnach gestaltet sich also die Kultur viel einfacher, als allgemein angenommen wird, was zu einer weiteren Verbreitung dieser herrlichen Dekorationsstaude beitragen dürfte. M. H.



Arctotis aureola.

Im botanischen Garten zu Kew bei London für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Beobachtungen über die Gefährlichkeit der Primula obconica.

Von frühester Jugend auf ein großer Blumenfreund, waren es unter anderen Blumen besonders die schönen Primeln, welche von mir gepflegt wurden. So sind auch demnächst 25 Jahre verflossen, daß die dankbare, im kühlen Zimmer unermüdlich blühende *Primula obconica* in meinen Wohnräumen heimisch wurde.

Schon vor längeren Jahren las ich öfters Berichte über die Gefährlichkeit der *Primula obconica*. Es hätten sich an den Händen und anderen Körperteilen Entzündungen und Anschwellungen gezeigt, die durch Berührung der Pflanzen entstanden wären. Vorläufig hielt ich diese gefährliche Eigenschaft meiner Lieblinge für erdichtet und blieb ein ungläubiger Thomas. Waren die zahlreichen Borsten, die die Pflanzen überall bedecken, wirkliche Brennborsten, wie bei den Nesseln, so mußten auch alle Personen, die mit

Angehörigen überlassen. Viele Personen haben von da an die Pflanzen absichtlich berührt, aber nur eine einzige zeigte sich noch empfänglich für das Primelgift.

Die neue *Primula obconica gigantea* ist gegenüber der alten eine herrliche Errungenschaft deutschen Züchterfleißes. Dicke Blattstiele mit großen Blättern von 15 bis 18 cm Breite und federkielstarke Blütenstiele zeichnen die neue Rasse aus. Die einzelnen Blüten an meiner stärksten Pflanze zeigen 4 cm Durchmesser. Leider aber scheint es mir, als wenn diese Neuheit auch weit gefährlicher gegenüber der alten *Primula obconica* geworden ist, sodaß die neue Rasse nur von Personen gepflegt werden kann, die gegen Primelgift ganz gefeit sind. O. Jacobs.

Landschaftsgärtnerei.

Gartengestaltung der Neuzeit

vom kgl. Garteninspektor Willy Lange, unter Mitwirkung von Regierungsbaumeister Otto Stahn.

Kritische Betrachtungen über dieses Werk von Ludwig Lesser.

An dem scheinbar so festgefügten, auf hergebrachten Anschauungen aufgebauten Gebäude der Gartenkunst wird mehr und mehr gerüttelt. Zuerst waren es die Kunstkritiker, Künstler, Architekten: Schultze-Naumburg, Olbrich, Muthesius. Doch die wollten nur einreißen und nicht weiter es aufbauen! Ein Murren ging durch die Reihen der Fachleute; doch damit war's nicht getan, das merkten sie bald! Und jetzt, nachdem eine Zeit der Sammlung, innerlich und äußerlich, gekommen war, jetzt treten aus diesen Reihen der Gartengestalter alle die hervor, die da glauben, sagen zu müssen, was sie auf dem Herzen haben, die da glauben, helfen zu müssen, mit dem, was sie an Geisteskraft besitzen. Und indem sie gleichsam ihr künstlerisches Glaubensbekenntnis kundgeben, tragen sie Bausteine herbei zum Weiterbau an dem Gebäude der Gartenkunst!

Ein jeder unter ihnen urteilt nach seiner Art, individuell aus seinem ihm eigenen künstlerischen Empfinden heraus. Sie alle haben den Wunsch, unseren heutigen Anschauungen über Kunst entsprechend, auch die Gartenkunst auszugestalten. Der Baumeister aber, der alle die Bausteine gartenkünstlerischen Denkens und Empfindens sichten wird, ob ihrer Verwendbarkeit — das ist die Zeit; sie wird uns lehren, ob die breiten Massen unseres Volkes einziehen werden in den Tempel „neuer Gartenkunst"!

Mit seinem Buche „Gartengestaltung der Neuzeit" tritt Willy Lange auf den Plan. Wir haben ihn schon öfters gehört, hier in der „Gartenwelt" und auch andererorts. Schon oft mußten wir ihn schätzen, einen feinfühlenden Erzähler. Durch sein Erzählertalent fesselt er sicherlich die Menge! Durch sein Fabulieren, das er am besten versteht von all unseren Gartenschriftstellern, wird er seinem Werke und sich, und so auch der Gartengestaltung selbst, gewiß viele Freunde erwerben. Er bringt unstreitig seinen Lesern Liebe und Verständnis zur schönen Gartenkunst bei. So trägt Willy Lange durch dieses Werk so viele edle Bausteine zum Aufbau neuer Gartenkunst herbei, daß sein Buch, trotz der Irrwege, auf die er mit seinen Theorien einigemale geraten ist, sicher eins der bedeutendsten auf dem Gebiete unserer Kunst ist. Ein hoher Wert dieses Buches besteht darin, daß in ihm und durch dasselbe ein Fachmann zum Kreise der Gebildeten spricht, der an Bildung, Geist und Gemüt, von denen allen als ebenbürtig anerkannt werden muß, die bisher mit Achselzucken von oben herab nach dem „Gärtner" sahen. Und wenn Lange dann an einigen Stellen seines Werkes fast zum Sänger wird, der voll Begeisterung für das Edle, das Gute, in reicher Formensprache von der Gleichberechtigung aller Wesen in der Natur erzählt, dann werden ihm selbst alle die lauschen, die für den Garten bisher an Interesse wenig übrig hatten! Der Gartenfreund wird daher am meisten das Werk Langes schätzen.

Der Fachmann aber wird bald erkennen, daß Lange oft von Dingen spricht, die sich nie, oder wenigstens höchst selten realisieren lassen werden. Und deswegen wird Lange trotz seiner großen Rednergabe, trotz seiner bis ins Erschöpfendste gehenden Geistesarbeit doch nicht den dauernden Erfolg haben, den man beim ersten Durchblättern seines Werkes ihm versprechen zu müssen glaubt. Wie kommt das? Wir wollen's zu finden suchen.

In seinem ersten Kapitel „Gartenleben" sagt er, nachdem er in edler Sprache von der modernen naturalistischen Weltanschauung gesprochen hat: „Wie kommen wir nun zu einem Gartenstil, der dem modernen Pflichtbewußtsein auf Grund aller Errungenschaften in wissenschaftlicher, künstlerischer und ethischer Beziehung entspricht? Diese drei Grundlagen bilden ja nur die Einheit „Leben", und das „Gartenleben" muß ein Fest sein in diesem „Leben". So sehen wir denn auch im ganzen Buche einen Lange als Botaniker, einen als Künstler, einen als Ethiker! Aber der mittelste ist der schwächste unter den Dreien. — Wo er von der Kunst der Gartengestaltung spricht, da sieht er sie viel zu sehr durch die Brille des Botanikers an, oder an anderen Stellen seines Werkes stellt er sich so unter die Herrschaft der Ethik, daß er für Ziele schwärmt, die bei unseren Verhältnissen Utopien genannt werden müssen.

So sagt „Lange als Ethiker" in dem Kapitel über „die Wahl des Grundstückes": „Muß man ein Grundstück erwerben, das nicht von bebauten Nachbargrundstücken umgeben ist, so versuche man später mit den Nachbarn, sobald sie bauen wollen, sich in Verbindung zu setzen, damit sie auf unsere Wünsche bei der Gestaltung ihres Geländes Rücksicht nehmen". Ferner sagt Lange: „Vor dem Ankauf setze man sich mit der Gemeindevertretung in Verbindung und lasse sich schriftlich zusichern, einmal, daß man als „Fremder" die gleichen Rechte genießt, wie die Einheimischen, dann, daß auf Ruhe, Wahrung der umgebenden Naturschönheiten Rücksicht genommen wird!" Wird man so etwas wohl jemals auf die Dauer erreichen können? Darf man mit der Erfüllung derartiger Wünsche bei der Anlage seines Gartens rechnen?

Die Ansichten, welche Lange in seinem Kapitel „Die Planung" kundgibt, sind sehr richtig, und man kann nur wünschen, daß diese Wahrheiten von den Gartenbesitzern erfaßt und für die Zukunft berücksichtigt werden, daß aber die Landschaftsgärtner selbst auch mehr als bisher zu einer objektiven Beurteilung all dieser Fragen sich aufraffen. Lange bespricht hier ausführlich das Verhältnis, das zwischen dem Bauherrn, Architekten und Gartenkünstler herrschen soll, und wie aus dem richtigen Zusammenarbeiten von Haus- und Garten-Fachmann der Bauherr selbst den größten Nutzen hat, wie dann das Werk selbst zum besten Gelingen geführt werden wird! Er schreibt ferner sehr richtig, wie der Gartenbesitzer durch die Anregungen des Gartenkünstlers mit der Zeit das Gefühl gewinnen soll, er habe seinen Garten selbst gemacht, und wie dann der Garten ein „Persönlichkeitswerk" werden wird! — Das ist's ja, was wir gebrauchen! —

diesen Giftspießen in Berührung kamen, die gefährlichen Wirkungen an ihrem Körper erfahren. Oft wiederholte Experimente in dieser Richtung blieben jedoch bei mir und vielen anderen Personen ohne die geringste schädliche Wirkung.

Ein mir befreundeter Arzt, der bei mir die *Primula obconica* sah, erzählte mir von einer Frau, die längere Zeit am Körper Entzündungen und Schwellungen hatte, wofür ihm zunächst jede Erklärung gefehlt habe. Als er dann einmal seine Patientin in ihrer Wohnung besuchte, fand er *Primula obconica* am Fenster. Auf seinen Rat hin wurden die Pflanzen vernichtet; kurze Zeit darauf war die Frau ohne Medikamente geheilt und erkrankte nicht wieder an diesem Leiden.



Eremurus robustus.

In der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt, Erfurt, für die „Gartenwelt" photographisch aufgenommen.

Einen ähnlichen Fall teilte mir ein benachbarter Gärtner mit. Er hatte unter seinen Lehrlingen einmal einen jungen Mann, der für das Gift der *Primula obconica* außerordentlich empfänglich war. War derselbe mit den Pflanzen in Berührung gekommnn, so stellte sich Fieber ein, und die Schwellungen zeigten sich besonders im Gesicht so schlimm, daß die Augen oft ganz verschlossen waren. Der Lehrling mußte sich dann ins Bett legen und war gewöhnlich am nächsten Tage so weit genesen, daß er seine Beschäftigung wieder aufnehmen konnte.

Im Frühjahr 1906 machte ich eine Aussaat der neuen *Primula obconica gigantea*. Als ich die Sämlinge zum ersten Male pikiert hatte, verspürte ich bald nachher eine leichte Geschwulst am Kinn, die von einem Jucken und Brennen begleitet war. Da diese Erscheinungen sehr bald wieder verschwanden, legte ich der Sache keinerlei Bedeutung bei. Als die Sämlinge später reges Wachstum zeigten, traten diese unangenehmen Schwellungen mit den Begleiterscheinungen auch in immer heftigerem Maße auf, sobald ich an den Pflanzen hantiert hatte. Besonders schlimm aber war es, als ich sie im Sommer zum letzten Male in grössere Gefäße setzte. Obgleich ich diese Arbeit in aller Morgenfrühe ausgeführt hatte, zeigten sich noch am Abend und am nächsten Tage viele, recht unangenehm brennende Geschwulste.

Seit dieser Zeit habe ich jede Annäherung an meine Lieblinge vermieden und die Pflege meinen



Eremurus robustus als dekorative Staude.

In der Schmuckanlage der Handelsgärtnerei von J. C. Schmidt, Steglitz bei Berlin, für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen

Dann sagt Lange: „Was in einem Garten hergestellt wird mit Hilfe belebter Wesen, der Pflanzen, das läßt sich nicht nach der Elle messen und gar auf dem Wege der Submission an den Mindestverlangenden zur Ausführung vergeben. Es ist ganz unmöglich, zwei Kostenanschläge in Rücksicht auf den lebenden Inhalt einer Pflanzung miteinander zu vergleichen und zu sagen, der eine ist für ganz dieselbe Leistung billiger als der andere, denn man kennt ja die beiden Leistungen gar nicht!“ Da trifft Lange den Kernpunkt, warum die meisten unserer Gärten schlechte Pflanzen aufweisen, warum sie aber auch einen so geringen künstlerischen Wert besitzen! Das kann dem Bauherrn garnicht oft genug gepredigt werden. Willst du einen Garten haben, der in praktischer und künstlerischer Beziehung deinem Hause gleichwertig sich geben soll, dann mußt du bei der Herstellung des Gartens auch dementsprechend tief in deine Tasche greifen, wie du es bei der Herstellung deines Hauses für selbstverständlich gefunden hast!

Lange tritt dafür ein, daß, wie im Bauwesen, auch bei der Gartengestaltung der Bauherr sich einen Leitenden nehmen soll, der die Planung des Gartens übernimmt, die künstlerische Überwachung und die Prüfung der geschäftlichen Ausführung ausübt, gegenüber dem gewerblichen Landschaftsgärtner, dem die „Ausführung“ übertragen wird. Er gibt allerdings zu, „daß sich künstlerische Begabung und geschäftliche Ausführung oft glücklich vereinigt finden, daß aber der sogenannte Entwurf zu einer Anlage doch öfter von jungen Gartentechnikern hergestellt wird, die ohne die nötigen Lebens- und Facherfahrungen eine schablonenhafte Reißbrettarbeit liefern, die dann dazu geführt hat, die Gartengestaltung mehr von ihrer Möglichkeit, Kunst zu sein, zu entfernen“. Ganz richtig, — aber ich glaube, daß in absehbarer Zeit die meisten Bauherrn sich noch nicht dazu entschließen werden, bei einem verhältnismäßig kleinen Garten sich einen Gartenkünstler als besonderen Leitenden ihrer Anlage zu nehmen! Das ist vorläufig noch zu viel verlangt; da müssen sich breite Massen der Gebildeten erst zu einem höheren Verständnis für den Garten durchringen! Der Weg, den Lange hier zur besseren Gestaltung unserer Gärten vorschlägt, ist für die meisten Gartenfreunde jetzt noch viel zu beschwerlich. Er sollte „die glückliche Vereinigung von künstlerischer Begabung und geschäftlicher Ausführung“ nicht nur so nebenbei erwähnen, sondern dafür eintreten, daß der Gartenbesitzer bemüht sein soll, einen Mann zu finden, in dem sich diese beiden genannten Eigenschaften glücklich vereinigen. Solcher Rat wird jedenfalls von dem Besitzer eines kleineren Gartens eher erfüllt werden.

Der Abschnitt „Die Wahl der Gartenform“ muß uns vom künstlerischen Standpunkte aus ganz besonders interessieren. Lange ist bei der Besprechung dieses Punktes mit der Zeit vorsichtiger geworden, denn früher betonte er, wenn ich mich nicht irre, vielmehr die Notwendigkeit, nicht die Möglichkeit, die von ihm vertretene „natürliche Gartengestaltung“ überall anzuwenden. Sehr richtig sagt er da jetzt: „Hierbei ist ein Streit, wie immer, über die „Empfindungen“ zwecklos. Man muß sich nur klar sein über die Wurzel der Empfindungen und nur des anderen Empfindungsleben so verstehen und auch würdigen“. Auch ihm wollen wir seine „Empfindungen“ lassen und sie würdigen, aber er darf dann als Kritiker nicht bei jeder Gartenanlage fragen: Sind bei der Bepflanzung auch alle Regeln der Botanik, speziell der Lehre von den Pflanzengenossenschaften, genau eingehalten?

Ich gebe ihm recht, wenn er fernerhin sagt, daß alle Geometrie im Garten dann an malerischem Reiz gewinnt, wenn die Regelmäßigkeit der Formen durch einige „von Menschenhand ungebändigte“ Bäume aufgelöst wird. Das haben schon viele unter uns erkannt und auch in der Praxis angewendet.

Lange nennt uns „fünf Formenmöglichkeiten“ der Gartengestaltung: geometrisch, architektonisch, bäuerlich, natürlich und die Komposition der vorstehenden vier Formen. Ich halte es absolut nicht für ein Verdienst, in dieser Weise noch neue „Gartenformen“ zu suchen und sie aufzuführen, und wenn Lange in einem späteren Artikel den „Bauerngarten“ mit seinen Eigenheiten auch noch so gut schildert, so darf dies uns doch nicht dazu verleiten, ihn zu einer besonderen „Gartenform“ zu erheben. Fangt nur nicht an zu definieren und zu klassifizieren auch noch auf dem Gebiete der Gartenkunst! Wir haben genug Auswahl auf unserer



Eremurus robustus in einem englischen Garten.
Von Landschaftsgärtner F. W. Meyer †, Exeter, für die „Gartenwelt“ photogr. aufgen.

Speisekarte! An dem Was liegts nicht, sondern an dem Wie! Ein Bauerngarten ist und will nichts anderes sein als der richtige Ausdruck für das Geistesleben seines bäuerlichen Besitzers. Erheben wir ihn aber zur „Form", dann wird auch er zum Schema werden. Übrigens widerspricht sich Lange öfters in seinem Werke, besonders wenn er für seinen „natürlichen Gartenstil" sich zu sehr ereifert. Da sagt er z. B.: „Gibt es nun Fälle, in denen man beweisen kann, daß die eine oder andere Form des Gartens die einzig richtige ist? Ich sage: „Nein". Und dann sagt er im Gegensatz dazu an anderer Stelle: „Ist der Stil des Hauses ein historisch überlieferter, so fordert dieser Stil eine Gestaltung des Gartens im Sinne der alten Zeit, in die hinein das Haus gedacht ist". Dann behauptet Lange ein anderes Mal: „Zu jedem Architekturstil ist ein malerischer Vorgarten, nach natürlichen Motiven bepflanzt, möglich, und aus dem Geist unserer Zeit zu begründen" — — —

Bei vielen wird Lange auf Widerstand stoßen, wenn er bei dem Verwenden verschiedener Gartenformen auf einem Grundstück den folgenden Grundsatz aufstellt, ich aber gebe ihm darin vollkommen Recht, da auch ich diese Anschauung schon lange vertrete: „Die Komposition verschiedener Gartenformen kann oft die besten Wirkungen ergeben. Immer muß aber jede Form in demselben Gelände ihr besonderes Motiv haben und eine Form sich von der anderen in diesem Sinne reinlich scheiden. „Übergänge" im ästhetischen Sinne gibt es dabei nicht — formale Übergänge zwischen der Form des Hauses und dem natürlichen Garten im Sinne der Gärten der ästhetischen Zeit erkenne ich in unserer, von der Logik beherrschten Gestaltungskunst nicht an." Und ich behaupte noch dazu, gerade durch das Nebeneinstellen und „reinliche Scheiden" mehrerer Gartenformen, wird erst die Eigenart einer jeden zur vollen Schönheit gebracht! Nur einzelne Pflanzen dürfen dann die Grenzen ihres eigentlichen Standortes gleichsam übersteigen und malerisch sich hineindrängen in die Form des Nachbargebietes.

Lange plaudert dann weiter über den Wert großer Bäume im Städtebilde; er hat in vielem recht, ob es aber bei unserer heutigen Bauordnung mit ihren kleinen Vorgärten oft möglich sein wird, z. B. Bäume mit starkem Kronenwachstum in diese zu pflanzen, möchte ich sehr bezweifeln. Andererseits darf man Schmuckstreifen in den Straßen nicht zusammenwerfen mit Stadtplätzen, die, ohne den Verkehr zu behindern, Raum genug bieten für eine hainartige Bepflanzung.

Wie ich schon vorher sagte, schildert dann Lange „den Bauerngarten" ausführlich; seine Plauderei über denselben ist sehr wahr und auch interessant. Aber wenn er ihn so gestaltet sehen will in seiner Eigenart, wie wir den Bauerngarten nur noch an den Stellen unseres Vaterlandes sehen können, wo, unbeleckt von städtischer Kultur, bäuerlicher Sinn (im guten Sinne des Wortes) erhalten blieb, dann muß er zuerst bedenken, daß „der moderne Stadtmensch", der nach Langes Vorschlag „an seinem ländlich einfach gestalteten Hause in einem ländlichen Vororte seinen Garten nach dem Typus des Bauerngartens formen soll", dann auch erst die Zeit wieder finden müßte, im bäuerlichen Sinne mit seinen Blumen zu leben, sie zu pflegen und zu hegen. Sonst wäre gerade diese Form nichts als eine hohle Phrase, „ein schwächliches Sehnen nach einem Landmannsidyll und Hirtenleben wie zu jener Zeit der sentimentalen Schäferspiele!"

Was Lange über den geometrischen Garten sagt, ist sonst richtig, nur ist wohl die Behauptung, daß uns bei seiner Planung jede Form, jedes Ornament als Vorbild dienen kann, etwas zu allgemein und führt leicht auf Irrwege.

Über „Lianen" plaudert Lange dann in feinfühlender Weise, tritt für eine häufige Verwendung derselben an richtiger Stelle ein und sagt auch mit Recht, daß bei der Bepflanzung der Häuser mit Schlingpflanzen nicht gleiche Arten, sondern vor allem ästhetisch gleichwertige Massen berücksichtigt werden sollen.

In dem Abschnitt „Hecken und Grenzpflanzungen" sagt Lange: „daß die sogenannte Grenzpflanzung in „natürlicher" Form widersinnig ist, wenn nur schmale Streifen Landes an der Grenze zur Verfügung stehen; zu billigen sei das nur dort, wo man unmittelbar an buschige Außenlandschaft sich anschließen kann, sodaß ein leichter, hinreichend hoher Holz- oder Drahtgewebezaun eine kaum bemerkbare Schranke bildet". Vom logischen Standpunkte aus hat Lange wohl nicht unrecht, aber es wird sich oft genug Gelegenheit bieten, dieses notwendige Übel in solche künstlerische Form zu bringen, daß wir das „Logische" diesmal gerne vergessen werden.

Warum der „Architekturgarten" in diesem Werke von einem Architekten, dem Regierungsbaumeister Stahn, behandelt wird, ist mir nicht klar geworden. Fühlte sich denn Lange nicht stark genug in dem „architektonischen Empfinden", das, wie Stahn schreibt, für den Gartenkünstler unbedingt notwendig ist, um so schaffen zu können, wie die Alten es getan haben? Stahn spricht in ausgiebiger Weise von der Lage des Hauses im Garten, von Höhenlage und Entwässerung, polizeilichen Bestimmungen, Einfriedigungen, Portalen und Terrassen, von Brunnen, Springstrahlen und Brücken, Gartenhäusern, Möbeln und — Tennisplätzen. Was Stahn da sagt, ist alles sehr richtig, aber ein Gartenkünstler hätte das auch schreiben können! Vergleicht man beide Autoren mit einander, dann erkennt man in Stahn mehr den erklärenden Techniker; er ist bei weitem nicht der geistreiche Erzähler, wie sein Schaffenskollege Lange. Was Stahn über das Zusammenarbeiten vom Architekten und Landschaftsgärtner sagt, freut mich, und solche Ansichten sollten gerade im Kreise der Architekten mehr Anhänger finden!

Jetzt kommt das Kapitel vom „Naturgarten", in dem wir Langes Anschauungen am besten kennen lernen. Hier sehen wir ihn als vorzüglichen Naturbeobachter, der ein Meister ist auf dem Gebiete der Ökologie, der Lehre vom Wohnorte der Pflanzen. Sehr interessant und von tiefem Durchdenken zeugend sind seine Schilderungen über das Zusammenwirken aller Kräfte, über das Leben und Weben, das Gestalten und Formen in der Natur. Und nun will er das, was er als Gesetz in der Gestaltung der freien Natur sieht, auch auf seinen Garten übertragen, und daher sagt er: „Ich kann nach dem Vorbilde der natürlichen Pflanzengenossenschaften Zusammenschluß und Verteilung meiner Pflanzen im Garten richten". Dann folgert er weiter: „da der Mensch durch Kunst seine Vorstellung der Vollkommenheit einer Gestalt zu verwirklichen sucht, so ist Kunst Steigerung der Natur zur Idee hin, und diese Steigerung zur Idee hin will Lange dadurch erreichen, daß er außerdeutsche Pflanzen anstelle der die gleiche Physiognomie besitzenden deutschen Pflanzen verwendet. Die Pflanzenphysiognomie ist also die Grundlage, auf der sich nach seiner Meinung höchste Gartenkunst nur aufbauen kann. Hier muß ich ihm abermals widersprechen. An anderer Stelle seines Buches nennt er diese durch ihn vertretene Gartenform den „deutschen Naturgarten". Er sagt: „die deutsche Natur soll ihm dabei die Motive



Universitätsbibliothek
Techn.
Univ.
Berlin

geben". Wenn wir aber in diesem Sinne schaffen wollten, also nur mit deutschen Pflanzen, dann behaupte ich, wären wir arm, dann wären wir Asketen in der Kunst! Und das fühlt auch Lange, und darum sagt er: wir machen von der „künstlerischen Steigerung" Gebrauch und verwenden auch **außerdeutsche** Pflanzen. Das ist doch ein Widerspruch; denn in dem vorher von Lange ausgesprochenen Sinne ist's dann kein „deutscher Naturgarten" mehr! Aber selbst wenn wir Lange dies Zugeständnis machen, wird er als Künstler immer noch zu sehr beengt sein in der Gestaltungsmöglichkeit seines Idealgartens. Er sagt zwar sehr richtig: „Das wert! Nur ist diese Gestaltung nicht überall anwendbar, nicht unter allen Verhältnissen, wie Lange das einmal sagt, sondern wie er das andere Mal richtiger meint: „Bei der natürlichen Gartengestaltung ist es Voraussetzung, daß das Haus in landschaftsgemäßem Stile erbaut ist, ehrlich als in unserer Zeit entstanden, aus unserem genius temporis herausgeschaffen, mit den Mitteln, die der genius loci, d. h. der Organismus der Landschaft mit seiner eingesessenen Bevölkerung bietet oder doch bieten könnte. So entsteht wieder **Harmonie** von Haus und Garten, wurzelnd in unser aller Element: der Heimatlandschaft". —



Calceolaria Kewensis. (Text Seite 214.)
Im botanischen Garten zu Kew bei London für die „Gartenwelt" photogr. aufgenommen.

Malerische ist das formale Prinzip der Kunst unserer Zeit". Aber er wird oft in der Gartenkunst unserer Zeit sich nicht genügend zu betätigen wagen, weil er immer und immer erst ängstlich prüft: Erlaubt's auch die Schulmeisterin, die Botanik, daß ich in dieser oder jener Weise den Pinsel führe? Und vieles, sehr vieles von dem reichen Material, das uns Mutter Natur an Pflanzen in den Schoß geworfen hat, wird er, seiner Theorie zu Liebe, unbenutzt beiseite legen müssen!

Ich kann hier nicht auf alles das eingehen, was Lange von einem Garten in natürlicher Gestaltung verlangt. Manches erscheint mir dabei zu gesucht natürlich, vieles schwer durchführbar. Vieles, sehr vieles ist aber wahr und nachahmens-

So plaudert dann Lange weiter über die Eigenarten seines natürlichen Gartens. Hier ist er so ganz in seinem Reiche, hier bieten seine Plaudereien ganz besonders wertvolle Anregungen für jeden Gebildeten. So plaudert er über alte Bäume und Baumstämme, über Baumgänge, die er uns in poetischer Weise schildert. Er spricht über das Pflanzen, den Rasen; er legt es uns mit Recht nahe, durch Blumen unsere Grasflächen mehr als bisher zu beleben. Ganz vorzüglich sind ferner seine Abhandlungen über die „Bodengestaltung im Naturgarten". Und dann redet er weiter über das Wasser in allen seinen Formen, über Waldbäche und Waldsümpfe. Wahr ist ferner, was er von den Gesetzen sagt,

die überall dort gelten müssen, wo man Felsen im Garten verwendet. Wahr ist ferner, was er in seiner Kritik sagt, über die schrecklich falsche Anwendung von Wasser und Steinen, wie man sie in den meisten unserer Gärten tagtäglich beobachten kann.

Ein weiteres Kapitel ist den „Menschenwerken" gewidmet. Menschenwerke sind: Gartenhäuser, Brücken, Zäune, Brunnen, Hütten u. a. m. Er sagt dabei: „In natürlichem Stil bauen heißt, den Baustoff mit den im Garten auftretenden wirklichen oder scheinbaren Naturschöpfungen in Einklang bringen und die Form so wählen, wie sie dem Landschaftscharakter, in dem der Garten liegt oder den er selbst darstellt, entspricht, unter Berücksichtigung der in jener Landschaft üblichen Gestaltungsweise der „bodenständigen" Bevölkerung. Wenn man mit Lange auf dem Grundsatze steht, daß die Garten-Kleinbauten sich ihrer Umgebung in Farbe und Struktur möglichst anpassen sollen, dann ist der in der ersten Hälfte dies obigen Lehrsatzes enthaltene Vorschlag sehr empfehlenswert, z. B. ein Gartenblockhaus aus Kiefernstämmen im Kiefernwald, schilfbedecktes Bootshaus im Uferröhricht, Birkenlaube beim Birkengebüsch usw.; das ist jedenfalls folgerichtiger, als wie es meistens gemacht wird. Der Grundsatz aber, daß wir dann auch stets in der dort üblichen Gestaltungsweise bauen sollen, kann nicht ein für allemal als unumstößlich gelten! Wir bauen diese Menschenwerke im Garten nicht nach der in jener Landschaft üblichen Gestaltungsweise, sondern in dem Geiste, in dem wir persönlich, unserer ganzen Auffassung entsprechend, leben. Wollten wir uns z. B. ein Gartenhaus etwa in Form und Material einer Köhlerhütte bauen, nur aus dem Grunde, weil in der Nähe unseres Grundstückes etwa zahlreiche Köhler ihr Domizil haben? Dann wäre diese Gestalt „unseres" Menschenwerkes doch nur eine Maske, die nichts gemein hat mit unserem wahren Gesichte!

Ja, Lange läßt sich von seiner Sentimentalität so weit hinreißen, daß er empfiehlt, aus Trümmern oder Hausteinen, die wir etwa im Garten vorfinden, altes Gemäuer herzustellen. Er entschuldigt sich zwar sofort und sagt, er wolle den Garteninhalt nur durch Dinge, die vorhanden sein könnten, aber nicht vorhanden sind, steigern, er wolle das Relief des Bodens steigern, er wolle Pflanzen (Mauer- und Felspflanzen) einen naturgemäßen Standort schaffen, den wir ihnen mit anderen Motiven nicht geben könnten, weil andere z. B. Felsen, nicht in den Organismus des Geländes gehören. Aber trotz dieser Gründe halte ich solch fabriziertes altes Gemäuer für eine Theater-Dekoration. Lange ist ferner dafür, daß man im landschaftlichen Garten z. B. dem Ziehbrunnen als Motiv einen Platz gibt! Er will dort auch einen „alten Bienenstand" sehen, mit seinen lehmüberzogenen Körben, auf einer Bank mit Schutzdach gegen eine Wand gestellt, zur Schöpfung einer blumigen, träumerisch heimlichen Stelle im Garten. — Lange rät ferner dazu, Findlingsblöcke so im Garten aufzustellen, als seien sie aus alter Zeit Steinsetzungen keltischen Ursprunges. Und wenn Lange nun gar noch sagt: „Je älter ein Werk erscheinen soll, um so fester muß der Baustoff sein, um so derber die Konstruktion, damit das Alter glaubhaft ist", so sage ich: das ist nur Talmischmuck, den anzuwenden man heutzutage niemandem mehr raten darf!

Über „die Wege" spricht Lange sehr viel Wahres. Er gibt hier wieder mancherlei neue Anregungen. Aber diese sind sehr wertvoll und wohl durchführbar. Er sagt, man könne die Zahl der Kieswege, zum Vorzug für den Garten, beträchtlich vermindern, wenn man sie an den nicht oft begangenen Stellen durch Graswege ersetzt. Unabhängig von diesen Wegen will er noch „Pfade" anlegen, die durch häufiges Begehen eines Gartengebietes, wodurch die Vegetation an jenen Stellen unterdrückt ist, entstanden zu denken sind.

Bei der „Gliederung des Garteninhaltes" singt Lange besonders auch dem Nutzgarten mit Obst- und Gemüsebau sein Lob; er tritt hier mit Recht auch dafür ein, daß wir den nützlichen Vögeln mehr als bisher traute Plätze zum Nisten gewähren. Dann spricht er über die richtige Lage der Spielplätze, plaudert über Rosengärten, über Blumen, über Blumenkästen, über Alpenpflanzen, über Tiere im Garten und deren Behausungen, über die Farbe und über die Bildwirkung im Garten. Hierbei sagt Lange sehr richtig: „nicht die Anordnung auf der Fläche ist das Wesentlichste mehr, sondern die Berechnung der Wirkung im Raum."

In dem Kapitel „das Leitmotiv" bekämpft einerseits Lange sehr treffend die Gedankenlosigkeit, in der die meisten unserer Gärten geschaffen werden. Bei dieser Gelegenheit erzählt uns Lange an Hand eines Gartenplanes, welches „Leitmotiv" er in eine von ihm neugestaltete Parkanlage gelegt hat. Aber er verlangt andererseits gleich wieder zu viel vom Beschauer des durch ihn geschaffenen Gartens. Das alles an „Gefühlswerten" aus einem Garten herauszulesen, dürfte doch wohl für 99 vom Hundert aller Menschen eine zu schwierige Aufgabe sein! Und auf diese Weise wird Gartenkunst nie zum Gemeingut weiterer Volkskreise werden! Erst wenn Lange seinen Erläuterungsbericht kundgibt, dann wird ein gewöhnlicher Sterblicher verstehen können, was er (Lange) in seiner Gartenschöpfung als Leitmotiv bringen wollte. Mich erinnert dies zu sehr an jene Zeit der Schöngeisterei, wo man durch Steininschriften dem Betrachter eines Gartens erklären mußte: „Hier befindest du dich im melancholischen Gartenteil". Es sind ja schöne Gedanken, die Lange durch die von ihm beschriebene Gartenschöpfung ausdrücken möchte, aber ein Künstler muß doch den Beschauer seines Werkes in denselben Zustand geistiger Regsamkeit versetzen können, in dem er sich selbst beim Schaffen seines Werkes befunden hat, und das wird Lange mit dieser Anlage nicht erreichen. Er pflanzt vor einem Sanatorium Fichten mit Weißbuchen und Birken, darunter einen roten Blütenteppich, und verlangt, daß wir in diesem Gartenstil „ein Lebenslied" erkennen?! — Ein anderes Leitmotiv zeigt Lange in seinem Platz vor der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem: „Dorfanger". Hier erkennen und fühlen wir wirklich die subjektive Auffassung des Künstlers. Jedenfalls ein immenser Fortschritt gegenüber der sonst üblichen gedankenleeren Reißbrettarbeit bei der Projektierung öffentlicher Plätze! Aber ob man gerade diese subjektive Auffassung Langes bei einem Platze in einer gänzlich neu geschaffenen Villenkolonie gelten lassen kann? Kann hier gerade die Nachahmung eines Stückes übrig gebliebener Landschaft als wahr im Sinne der Kunst gelten? Lange spricht so oft von Logik. Wäre es wirklich nicht logischer, daß bei einer derartigen gänzlichen Umgestaltung einer Gegend durch Menschenhand auch ein solcher Platz ein anderes Gesicht erhält, als wie er früher einmal konnte ausgesehen haben? Hätte der Gärtner auf diesem Platze gerade in malerischer und plastischer Beziehung nicht Anschluß suchen müssen an der den Platz umschließenden Pergola der Gärtnerlehranstalt?

Lange spricht dann noch über den Park, über Gartenpflege und über öffentliche Aufgaben der Gartenkunst, stets viel Wahres sagend.

Das wissenschaftliche Prinzip, auf dem Lange seine Gartengestaltung aufbaut, das zeigt er uns klar in den vielen Listen, die dem Werke beigegeben sind. Mit vielem Fleiße ist da zusammengetragen, was durch Eigenart zusammen gehört, so Pflanzenlisten für den Bauerngarten: Dorfbäume und Sträucher, Kletterpflanzen des Dorfes, Gewürz-, Heil- und Duftpflanzen des Bauerngartens, Bauernblumen, Fensterblumen des Bauernhauses. Dann folgen ebenso spezialisiert die Listen für den geometrischen und architektonischen Garten, Lianen, Heckengehölze, Vasen-, Ampel- und Bienenfutter-Pflanzen. Am lehrreichsten sind die Listen der Pflanzengenossenschaften im Garten nach Motiven der Natur. Ungefähr 80 Seiten behandeln allein diese letztgenannten Zusammenstellungen. Vom wissenschaftlich-technischen Standpunkte betrachtet, sind diese Listen höchst wertvoll, vom künstlerischen Standpunkte aus aber läßt sich vieles in ihnen bestreiten. In der Hand manches Gärtners können sie außerdem zum Schema führen! Sehr anzuerkennen ist, daß Lange gerade die deutschen Namen zuerst nennt, das bringt die Blumen dem Gartenbesitzer näher, als die diesem stets fremd bleibenden botanischen Bezeichnungen.

Das ganze Werk gewinnt uns sofort durch seine vorzügliche Ausstattung. Die zahlreichen Abbildungen sind trefflich wiedergegeben. Besonders schön sind die acht farbigen Bilder. Nur schade, daß sie in England von einem Engländer gemalt sind. Hätte man in Deutschland wirklich keinen gefunden, wenn man „deutsche Gartenkunst“ predigen will? — Gleichviel, wir müssen anerkennen, daß Lange uns hier in edlem Gewande ein Buch mit edlem Inhalt, wie wir es lange nicht hatten auf dem Gebiete der Gartenkunst, bietet, ein Buch, von dem man mit Recht sagen wird: „man muß es gelesen haben!“

Nachschrift des Herausgebers. Ich kann mich der vorstehenden, eingehenden Kritik in der Hauptsache nur anschließen. Trotzdem meine Anschauungen über Gartenkunst von denjenigen Langes in so manchem Punkte abweichen, und der oft zitierte Lange'sche Dorfanger in Dahlem mit den aufgepflanzten toten Kopfweiden ebensowenig nach meinem Geschmack ist, wie die von ihm befürwortete Vorspiegelung falscher Tatsachen (imitiertes altes Mauerwerk im Parkgarten u. a.), bin auch ich der Ansicht, daß jeder Landschaftsgärtner Langes Gartengestaltung lesen soll. In der Kunst sind Meinungsverschiedenheiten ebenso eine absolute Notwendigkeit, wie im politischen Leben. Lange ist ein Kenner und scharfer Beobachter der uns umgebenden Natur, dabei ein Meister der Feder, dessen Schilderungen sich wie geistreiche Feuilletons lesen, stilistische Meisterwerke sind. Die Ausstattung des Buches ist musterhaft, namentlich sprechen die vorzüglichen Aufnahmen des Verfassers an, während ich in den farbigen, dem Buche „Some english gardens“ von Gertrude Jekyll entnommenen Tafeln nur zwar vorzügliche, aber auch stark aufgeputzte Kunsterzeugnisse der Aquarelltechnik erblicken kann. Würden die Staudenpflanzungen in G. Jekylls Garten von der hier dargestellten übernatürlichen Üppigkeit sein, so wäre diese alte Dame gewiß nicht so ängstlich bemüht, ihre Besitzung Wißbegierigen zu verschließen. Trotzdem es nach Krones Ausführungen in der „Gartenkunst“ Langes angeblicher Mangel an künstlerischer Auffassung dem gewissenhaften Fachmanne unmöglich machen soll, zur Verbreitung des Buches beizutragen und trotz, bzw. gerade infolge einer mit M. H. (Martin Hildebrandt?) gezeichneten, abfälligen, jeder fachmännischen Urteilsfähigkeit baren Kritik in der neueren, einseitige Interessen der Bauarchitekten vertretenden Zeitschrift „Das Landhaus“ stehe ich nicht an, die große Bedeutung des vorliegenden Buches rückhaltlos anzuerkennen. Schon als ich vor Jahren die ersten, für die „Gartenwelt“ bestimmten Manuskripte Willy Langes gelesen hatte, war ich mir darüber klar, daß wir in ihm einen nicht ungewöhnlichen Fachmann vor uns haben, den man trotz aller gelegentlichen Meinungsverschiedenheit zum Worte kommen lassen und hören müsse. Auf diesem Standpunkte stehe ich auch heute noch!

Neue Pflanzen.

Hybriden von Billbergia nutans.

Von **G. Bornemann**, Florist, Blankenburg a. H.

(Hierzu die Farbentafel.)

An ihren heimatlichen Standorten unter gleichen Verhältnissen wie die epiphytischen Orchideen vorkommend, zeichnen sich die meisten Vertreter der Familie der Bromeliaceen dennoch durch besonders große Widerstandskraft aus, so daß viele von ihnen zu den härtesten Zimmerpflanzen zählen, unter ihnen *Billbergia nutans*. Ihre elegant gebogenen Blütenstände, die gegen Ende des Winters erscheinen, zeichnen sich durch große Farbenpracht aus; die Hüllblätter sind schön karminrosa gefärbt, während die herabhängenden Blüten kräftige, grüne und blaue Tönungen zeigen.

Von dieser *Billbergia* sind in neuerer Zeit durch Kreuzung mit anderen Spezies Hybriden entstanden, die der Stammpflanze ähnlich, aber in allen Teilen 3 bis 4 mal so groß sind. Außerdem besitzen sie den Vorzug, daß ihre Blätter viel kürzer und recht breit sind, so daß diesen Hybriden das schlaffe, hängende Aussehen der *Billbergia nutans* fehlt. Sie zeigen vielmehr einen straffen und gedrungenen, an *Pandanus* oder Dracaenen erinnernden Habitus und sind daher schöne Blattpflanzen. Ihre elegant gebogenen Blütenstände zeigen verschiedene rote und rosa Tönungen, und die einzelnen Blüten sind prachtvoll ultramarinblau gefärbt.

In ihrer Anspruchslosigkeit werden diese Hybriden von keiner anderen Pflanze, nicht einmal von der *Plectogyne* oder *Aspidistra* erreicht. Sie gedeihen ohne jede Sonne; direktes Sonnenlicht ist ihnen sogar nachteilig, daher sind sie für das sonnenlose Zimmer wie geschaffen, und im Gewächshause gedeihen sie am besten unter einer Lattenstellage, die dicht mit Pflanzen besetzt sein kann, so daß nur wenig Licht hindurchdringt. Da so bei ihrer Kultur sonst unbenutzbare Plätze ausgenutzt werden können, sind sie für den Handelsgärtner besonders wertvoll, umsomehr, da sie keine Wärme beanspruchen, von Januar bis März blühen, und schöne, vornehme Topfpflanzen sind.

Durch die Möglichkeit, mit ihnen dunklere Plätze des Wintergartens auszuschmücken, sind sie für den Privatgärtner von großem Werte, und im Zimmer entwickeln sie in jedem Winter leicht ihre farbenprächtigen Blütenstände.

Den verschiedenen Färbungen entsprechend, habe ich vier Sorten ausgewählt und benannt, die ich jetzt in den Handel gebe: *carminea* mit lebhaft karmingefärbten, *rosea* mit leuchtend rosa gefärbten und *salmonea* mit kräftig lachsfarbenen Hüllblättern. Die Blüten sind bei diesen drei Sorten gleichartig hellultramarinblau gefärbt, nur die Hüllblätter zeigen die abweichenden, durch die Namen gekennzeichneten Farben. Diese drei Sorten sind auf der beiliegenden Farbentafel wiedergegeben. Bei *psittacina*, der vierten Sorte, die sich nicht mit auf der Tafel befindet, sind die Blüten besonders kräftig dunkelultramarinblau, die Hüllblätter kräftig karmin gefärbt.

Calceolaria Kewensis.

Von **H. Riebe,** Königl. bot. Garten, Kew (England).

(Hierzu eine Abbildung, Seite 211.*)*

Eine von Mr Arthur Osborn, Obergärtner des „Ornamental Departments" im königl. bot. Garten zu Kew, vorgenommene Kreuzung zwischen der großblumigen *Calceolaria* und *C. Jeffries Hybrid* ergab als Resultat die für die „Gartenwelt" photographierte *C. Kewensis* (Abb. Seite 211).

Die Eltern derselben sind, wie gesagt, die staudenartige oder großblumige *Calceolaria*, die ja allgemein bekannt und beliebt ist, und *C. Jeffries Hybrid*, welche in Deutschland weniger bekannt sein dürfte; sie wurde sogar hier in England anfänglich recht kühl aufgenommen. Wer sie jedoch einmal selbst kultiviert und auch im Freien ausgepflanzt hat, weiß sie zu schätzen. Die Blätter derselben sind nicht so groß wie die der großblumigen Sorten, jedoch härter und aufrechtstehend. Die Blüten sind ebenfalls kleiner, aber äußerst zahlreich. Die Pflanzen sind sehr widerstandsfähig und lassen sich, je nach Bedarf, bis zu 2 bis 6 Fuß hoch ziehen. Um derartig große Pflanzen fürs temperierte Haus zu erzielen, hebt man die abgeblühten Calceolarien auf, schneidet sie zurück, verpflanzt sie und kultiviert sie langsam während des Winters in einer Temperatur von etwa 12—15 ° C. Mehrmaliges Pincieren ist erforderlich, um schöne, buschige Pflanzen zu erzielen. Wie vorerwähnt, ist *C. Jeffries Hybrid* vorzüglich zum Auspflanzen auf Beete im Freien geeignet. Letzten Sommer standen hier in Kew einige Beete während der ganzen Sommermonate in Blüte. Trotzdem die Pflanzen wenig Samen ansetzen, ist doch eine Kreuzung mit der großblumigen Varietät gelungen. Das Resultat ist *C. Kewensis*, eine Hybride, die allem Anschein nach eine Zukunft haben wird. — Die Vorzüge sind die folgenden: die Pflanzen sind von sehr kräftigem Wuchs und widerstandsfähiger als die großblumigen. Die Blüten sind nicht so groß als die der großblumigen Hybriden, jedoch bedeutend größer als bei *Jeffries Hybrid* und ebenso zahlreich. Die Farbentöne sind schöner, leuchtender und reichhaltiger. Der im Bilde veranschaulichte Sämling von *C. Kewensis* war zur Zeit der Blüte 1 Jahr und 9 Monate alt, hatte also im vorigen Jahre schon einmal geblüht und wurde, wie eingangs beschrieben, behandelt: zurückgeschnitten, umgepflanzt und weiterkultiviert. Die Pflanzen erreichten nun die Höhe von über 2 Fuß und fast ebensoviel im Durchmesser. Eine große, im Mittelteile des Hauses No. 4 aufgestellte Gruppe blühte daselbst viele Wochen und bot ein prächtiges Farbenspiel; zu derselben Zeit waren auch Sämlinge vom jüngeren Jahrgange auf den Seitenstellagen in Blüte, desgleichen auch zahlreiche großblumige und *Jeffries* Hybriden, sodaß dem Calceolarienliebhaber, dem Fachmanne sowohl wie dem Amateur, reiche Gelegenheit zum Studium und Vergleich geboten wurde.

Preisausschreiben.

Der Schöneberger Wettbewerb.

Schon die rechtzeitige Einladung und die sorgfältig vorbereiteten Unterlagen ließen eine ernste Aufgabe erkennen, besonders da auch die Höhe der Geldpreise hiermit einigermaßen harmonierte.

Leider fehlt der Stadt Schöneberg ein entsprechender Raum, um eine derartige Fülle von Sorgfalt und Fleiß angemessen zu plazieren und längere Zeit öffentlich auszustellen. Ich bedauere es ungemein, daß die zahlreichen, zum Teil eigenartigen, schönen Ergebnisse dieses Ideenwettbewerbes nach einer Ausstellung von wenig Stunden in alle Weltgegenden versprengt wurden und der Allgemeinheit verloren sind. Manche der heut als Evangelium verkündeten neuen Lehren hat in den dargebotenen Arbeiten sich als noch nicht ganz geklärt erwiesen, und einigen anerkennenswerten Vermittlungsversuchen zwischen alter und neuer Zeit wäre ein Bekanntwerden in weiteren Kreisen nur zu wünschen, wenn auch Fortuna diesmal sie leer ausgehen ließ.

Die Aula der höheren Töchterschule in Schöneberg bot ein Stelldichein für eine illustere Schar von Allkünstlern, Gartenkünstlern, Architekten, Gartenarchitekten, Technikern, Landschaftsgärtnern und solchen, die es gern schon sein möchten. Wenn auch nur an den prämiierten und zum Ankauf vorgeschlagenen Arbeiten die Autoren genannt waren, erkannte man doch so manchen, lieben Bekannten an der Eigenart seiner Pinsel- und Federführung.

Es liegt auf der Hand, daß bei einem öffentlichen Wettbewerb auch manche Arbeit einläuft, an welcher das sorgfältig stylisierte Kennwort das wertvollste ist. Diese Erzeugnisse kindlicher Selbstüberhebung waren hier nur in einigen wenigen Ausgaben vertreten und wir wollen hoffen, daß ihren Erzeugern auch mit der Zeit das Verständnis kommt, was alles zu einem Entwurfe für eine Parkanlage außer dem Kennwort und der Parallelität der Wegekurven gehört.

Vorauszusehen war, daß in Schöneberg die gerade Linie und die Kurve die Lanzen kreuzen würden und auf dem Kampfplatze sind die Anhänger der Kurvenführung in so erquickender Mehrheit erschienen, daß der Ausgang des edlen Wettstreites nicht anders kommen konnte.

Das Amt eines Preisrichters ist ja nie ein verlockend angenehmes, denn jeder nicht prämiierte Plan ist in den Augen des Autoren ein Beweis, daß die Herren Preisrichter unvollkommene Menschen sind. Wenn man bei einem Entwurfe für eine Parkanlage überhaupt von einem Ei des Kolumbus reden kann, so paßt dieser etwas gewagte Vergleich auf die mit dem I. Preise ausgezeichnete Lösung der Aufgabe. Wer den gartenkünstlerischen Kreisen nicht ganz ferngestanden hat, ist sogar dem Autor oder vielmehr seiner genialen Farbentechnik schon des öfteren in ersten Preisen begegnet, bei welchen andere Stilarten in gleich frappierender Vollkommenheit gemeistert waren, wie heut die vielgeschmähte Kurve.

Es erübrigt, da die mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe im Bilde den Lesern noch bekannt gegeben werden sollen, diese eingehend zu besprechen; ich kann aber nicht umhin, zu bemerken, daß es meinem Gefühl nach von großem Vorteil für die Würdigung des Ergebnisses des Preisgerichtes gewesen wäre, wenn die prämiierten Arbeiten an einer Wand zusammengestellt worden wären, auf keinen Fall aber durften die bildlichen Darstellungen des II. Preises von Hauptplan und Modell getrennt bleiben.

Fällt man das Urteil über die Ausstellung, so muß der unparteiische Berichterstatter freudig zugestehen, daß solange so tapfer um die Lösung einer Aufgabe gestritten wird, jede Befürchtung vor einem Niedergang oder allmählicher Verflachung der deutschen Gartenkunst in das Reich der Fabel gehört. Hochinteressant zu beobachten war ja die durchgängig verschiedene Methode der Pinsel- und Stiftanwendung in den Arbeiten. Man sah reizvolle, bis in die kleinsten Details ausgearbeitete Bildchen von leider zum größten Teil für den Eindruck der Gesamtanlage nebensächlichen Dingen, wie Entenhäuschen, Tropfsteingrotten usw., ferner aber auch großzügige, flotte Skizzen von einzelnen Parkpartieen, ja sogar Gesamtansichten. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welcher Wollust einige Autoren in satten Farben und Idealismus geschwelgt hatten, und wie viel landschaftliche Schönheit der gewöhnliche Stift des anderen bieten konnte.

Die Stadt Schöneberg darf mit dem Resultat gewiß sehr zufrieden sein, und wir Fachkollegen, ob mit oder ohne Titel, dürfen wohl der Stadt Schöneberg unsern Dank nicht vorenthalten, daß sie Gelegenheit zu einem so ruhmreich verlaufenen Turnier der deutschen Gartenkunst geboten hat. **E. H. H.**

Aus den Vereinen.

In der Sitzung des **Verein deutscher Gartenkünstler** am 21. Januar 1907 im Klub der Landwirte zu Berlin berichtete Herr Stadtgärtner Schlegel-Schöneberg über die Erledigung des Preisausschreibens der Stadt Schöneberg zur Erlangung von Entwürfen für einen Stadtpark. Da dieser Wettbewerb in der „Gartenwelt" noch eingehende Würdigung finden wird, kann hier darüber hinweg gegangen werden. Aus der Diskussion sei jedoch hervorgehoben, daß Herr Willy Lange es tadelte, daß auf solchen Wettbewerben Modelle vorgeführt werden, die durch einen vergrößerten Höhenmaßstab ein ganz falsches Bild der Geländegestaltung geben.

Herr Kgl. Gartenbaudirektor A. Fintelmann sprach sodann, ergänzt durch Herrn Direktor Otto Vogler, über die Enteignung von Gärten. Nach Darstellung der Vorbedingungen, die zur Einleitung des Enteignungsverfahrens führen könnten und der allgemeinen Grundsätze, die für die Bewertung der zu enteignenden Objekte maßgebend seien, zeigte der Vortragende, wie auch hier mit der Zeit die Anschauungen sich wandeln. Während noch Gaerdt in seinem Gartentaxator vor etwa 20 Jahren Baum und Strauch im Enteignungsfalle nur den einfachen Holzwert zuerkannte, zieht man jetzt den ideellen, den Schönheits-, auch den ev. Schutzwert (gegen Einblick und widrige Winde) solcher Objekte in Betracht. Wie hoch man heute den ideellen Wert alter Bäume anschlage, zeige das Beispiel der beiden Linden auf dem Leipziger-Platz, zu deren Verpflanzung man einen Kostenaufwand von 15000 (fünfzehntausend) Mark nicht gescheut habe. Herr Ulrich unterzog die beiden neu erschienenen Bücher Encke „Der Hausgarten" und E. H. Hermes „Perspektive" einer Besprechung, die in eine warme Empfehlung derselben ausklang. Hierzu konnte der Vorstand die erfreuliche Mitteilung machen, daß für beide Werke und noch eine große Anzahl anderer den Mitgliedern unseres Vereins Vorzugspreise eingeräumt seien. Nähere Mitteilung hierüber erfolgt in Kürze durch Zirkular.

Eine längere Diskussion erhob sich über die Beteiligung des Vereins an der Gartenbauausstellung, die, mit Wohltätigkeitsbestrebungen verquickt, im März in der großen Ausstellungshalle am Zoologischen Garten zu Berlin stattfinden soll. Herr Koschel, der geistige Vater der Sache, hatte sein Erscheinen zugesagt, war aber nicht erschienen, und da die Einladung an den Verein nur in ganz allgemeinen Worten, ohne jede Erläuterung des Wie, der Verein als solcher auch zu keiner Besprechung oder dergl. herangezogen worden war, so kam man zu keiner festen Stellungnahme und beschloß, vor endgültiger Entscheidung die Entwickelung der Dinge abzuwarten.

Herr Körper, Fürstenwalde, führte trotz der eingetretenen großen Kälte einige *Onopordon bracteatum* vor und trat warm für die häufigere Verwendung dieser selbst im Winter äußerst zierenden Pflanze ein. B.

Die dritte **Zusammenkunft ehemaliger Schüler deutscher Gärtnerlehranstalten** findet am Dienstag, den 12. Februar d. J., 8½ Uhr im weißen Saale der Germania-Prachtsäle, Berlin, Chausseestraße 103, nahe Invalidenstraße, statt. In der vorberatenden Versammlung ist beschlossen worden, daß dem gemütlichen Beisammensein ein Arbeitsteil (Anfang 7 Uhr) vorangestellt werden soll und sollen diesmal Anträge entgegengenommen werden und Aussprachen stattfinden über das der nächstjährigen Versammlung voranzustellende Arbeitsprogramm. Zur Teilnahme sind wiederum alle ehemaligen Schüler freundlichst eingeladen. Die Vorbereitungen für diese Veranstaltungen trifft in diesem Jahre die Vereinigung ehemaliger Wildparker, jetzt Dahlem, Vorsitzender Herr Garteninspektor Zahn, Steglitz.

Bücherschau.

Lehrbuch des gesamten Düngerwesens. Zum Selbstunterricht für Landwirte und Gärtner, wie zum Gebrauche an landwirtschaftlichen und gärtnerischen Lehranstalten. Herausgegeben von E. Pfyffer von Altishofen. Verlag von Hugo Steinitz, Berlin. Preis Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Wir besitzen schon einige vortreffliche Bücher über Dünger und Düngen, vorzüglich für Gärtnerkreise geeignet, z. B. Prof. Dr. Paul Wagners „Anwendung künstlicher Düngemittel im Obst- und Gemüsebau, in der Blumen- und Gartenkultur", Dr. Ottos „Düngung der Gartengewächse" u. a. m. Das vorliegende Buch will die Lehren des gesamten Düngewesens zusammenfassen und in erster Linie ein Lehrbuch sein. Ein Lehrbuch zum Gebrauche an Unterrichtsanstalten braucht nicht alle Gebiete zu erschöpfen, sondern hat vor allem in klarer, übersichtlicher Form die Hauptsachen zu enthalten, die dann weiter auszuführen Sache des Unterrichtes ist. Diese Übersichtlichkeit in der Stoffanordnung ist dem Verfasser gelungen. Einige einleitende Kapitel handeln von den Pflanzennährstoffen im allgemeinen, dem Nährstoffgehalt des Bodens und dem Nährstoffbedürfnis der Pflanzen und zeigen kurz die Bedeutung des Düngungsversuches. Der erste Hauptteil des Buches birgt die Düngerlehre, zunächst die allgemeinen Dünger, d. h. diejenigen, welche dem Boden alle Nährstoffe zuführen oder sonst zur Verbesserung des Bodens im allgemeinen angewandt werden. Leider ist hier u. a. auch das Brennen des Moorbodens angeführt, ein Verfahren, das den Boden nur für 4 bis 6 Jahre kulturfähig, dann aber gänzlich unbrauchbar macht. Das Verfahren ist veraltet; es wird von den Moorversuchsstationen dringend davon abgeraten. Der zweite Abschnitt des 1. Teils bringt dann die relativen Düngemittel, d. h. diejenigen, welche nur einen oder einige Nährstoffe dem Boden zuführen. Hier sind in übersichtlicher Weise alle Dünger aufgeführt, vom schnellwirkenden Chilisalpeter bis zum fast wertlosen Wollstaub, von den Superphosphaten (wasserlösliche Phosphorsäure enthaltend) bis zu den Phosphoriten mit unlöslicher Phosphorsäure. Die Knochenmehle hätten vielleicht eine etwas ausführlichere Besprechung verdient, die verschiedene Wirkung des entfetteten, gedämpften und des entleimten Knochenmehls hätte vielleicht Erwähnung finden können, ebenfalls hätte eine bessere Hervorhebung des Unterschiedes von wasserlöslicher, bodenlöslicher und gänzlich unlöslicher Phosphorsäure im Superphospat, Thomasmehl und den mineralischen Phosphaten den Wert des Buches für den Selbstunterricht erhöht, der Wert des Buches als Lehrbuch wird dadurch nicht berührt. Unverständlich dagegen ist es, daß die gerade für den Gärtner so überaus wichtigen hochkonzentrierten Düngemittel (Pflanzennährsalze) von H. u. E. Albert-Biebrich in einem Lehrbuche des gesamten Düngewesens nicht besprochen sind. Wenn man von dem etwas recht bedenklich kleinen Abschnitt „Schwefelsäuredünger" absieht, ist es jedenfalls ein Verdienst, die Bedeutung des Kalks für Boden und Pflanze, — eine erschöpfende Behandlung ist in diesem Rahmen nätürlich nicht möglich — wenigstens in den Hauptpunkten gebracht zu haben; den oben erwähnten Broschüren Wagners und Ottos fehlt sie leider. Der 2. Hauptteil des Buches ist dem Düngen gewidmet und mit manchen schönen, allerdings meist bekannten Abbildungen versehen. Der erste Abschnitt zeigt die verschiedene Wirkung und Anwendbarkeit der einzelnen Kunstdünger, der zweite gibt die für einzelne Zierpflanzen, Gemüse, Obst- und Forstkulturen, sowie für landwirtschaftliche Gewächse erprobten Düngerarten und -mengen an. Bei der Düngung der Topfkulturen fehlt leider wieder die Anwendung der Albertschen Nährsalze, auch finden die exakten und bedeutenden Versuchsergebnisse der Gartenbaugesellschaft Flora-Dresden, und des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten keine Erwähnung. Die Düngung der Gemüse-, Obst- und Forstkulturen enthält so ziemlich wohl alles, was auf diesem Gebiete an Erfahrungen gesammelt ist.

Brehmer.

Pflanzenbiologie. Von Professor Dr. W. Migula. Band 127 der „Sammlung Göschen". Preis gebunden Mk. —,80.

Ein kleines, mit einer Reihe höchst primitiver, wohl nach Federzeichnungen des Verfassers gefertigter Abbildungen geschmücktes Bändchen, welches über die äußeren Lebenserscheinungen der Pflanzen und die Beziehungen derselben zur Natur, sowie über ihre Einrichtungen, die diese Beziehungen vermitteln, in klarer, leicht verständlicher Weise Auskunft gibt.

Die mathematisch richtige Erklärung der Entstehung und Vererbung der Geschlechter von Ernst Döring, Böhlitz-Ehrenberg. Selbstverlag des Verfassers.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

In der **Königlichen Gärtnerlehranstalt** zu Dahlem bei Steglitz-Berlin (früher Wildpark) werden vom 4. bis 8. Februar 1907 fünf gartenkünstlerische Vorträge mit Lichtbildern gehalten. Montag, den 4. Februar, 5 Uhr: „Parkanlagen", Königlicher Garteninspektor Zahn. Dienstag, den 5. Februar, 5 Uhr: „Die Entwickelung der Gartengestaltung", Königlicher Garteninspektor Lange. Mittwoch, den 6. Febr., 5 Uhr: „Die landschaftlich-naturkundlichen Grundlagen moderner Gartengestaltung", Königlicher Garteninspektor Lange. Donnerstag, den 7. Februar, 5 Uhr: „Die Gartenkunst im Städtebau", Königlicher Garteninspektor Zahn. Freitag, den 8. Februar, 5 Uhr: „Die Lebensbedingungen natürlicher Vegetationsformationen", Dr. Graebner.

Anmeldungen sind umgehend an die Direktion der Anstalt einzureichen. Das Honorar für die fünf Vorträge beträgt für Inländer nebst Postbestellgeld 9 Mark 5 Pfg., und ist dieser Betrag nach erfolgter Zusage der Aufnahme durch die Anstalt in die Teilnehmerliste an die Kasse der Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem bei Steglitz einzusenden.

Heiteres.

Uns wird von einem Vorfall berichtet, von dem man nicht recht weiß, ob er unter die Rubrik Heiteres oder Ernstes einzureihen ist.

In einem großen gärtnerischen Betriebe der Residenzstadt eines deutschen Bundesstaates — wir sind diskret genug, aus Mitgefühl für den Beteiligten von jeder näheren Bezeichnung abzusehen — verschwand ein Posten Begonienknollen wertvoller Sorten. Es konnte sich hier nur um einen Diebstahl handeln, und gab man sich natürlich alle Mühe, den Täter ausfindig zu machen. Da diese Bemühungen indessen vergeblich blieben, entschloß sich der „aufgeklärte" Obergärtner des betreffenden Betriebes, eine Wahrsagerin wunderbar zu konsultieren. Von dieser „klugen Fee" wurde ihm orakelt, daß der Dieb unter dem Gehilfenpersonal zu finden sei, und daß ihn einer der Gehilfen, der selbst schon Kleinigkeiten gestohlen habe, genau bezeichnen könne. Leider hat sich aber der kleine Dieb bis jetzt nicht gemeldet, um seinerseits den großen Dieb namhaft zu machen, infolgedessen entschloß sich der kluge Obergärtner, unter seinen Untergebenen eine Kollekte zu veranstalten, aus deren Ertrag die gestohlenen Knollen ersetzt werden sollen.

Wir bemerken noch, daß es sich hier nicht um einen sogen. Schwabenstreich handelt, da die Sache nicht in Württemberg passiert ist.

Tagesgeschichte.

Berlin. Einen „fetten Konkurs" hat die Märkische Obstplantage in Werneuchen, eine Gründung des ehemaligen Garteninspektors Grünenthal, gemacht. Die Passiven betrugen nicht weniger als 500000 Mk. Zur Verteilung an die „Leidtragenden", unter denen sich viele kleine Geschäftsleute und Handwerker befinden, sollen 13 Prozent gelangen. Ein früherer Direktor ist mit einer Einlage von 50000 Mk., der jetzige mit einer solchen von 38000 Mk. beteiligt. Zuständig ist das Amtsgericht Berlin-Mitte, woselbst das Konkursverfahren anhängig gemacht worden ist.

Dortmund. Der Etat der städtischen Promenaden und Parkanlagen ist im Ordinarium für 1907 mit 66850 Mk. gegen 61750 Mk. im Vorjahre angesetzt, im Extraordinarium mit 17050 Mk. gegen 12525 Mk. im Vorjahre. Für die Erhaltung des Kaiser Wilhelm-Hains sind 11500 Mk., für dessen Erweiterung weitere 6000 Mk. vorgesehen; dieselbe Summe für den botanischen Garten, der verlegt werden soll.

Leipzig. Entscheidung bei einem Wettbewerb. An dem von dem akademischen Rate im August vorigen Jahres ausgeschriebenen Wettbewerbe um eine Staatsmedaille für Gartenbau und um eine Fischereipreismünze für Rechnung des Fonds für Kabinetts- und Kleinplastik haben sich 14 Dresdener und 3 Leipziger Künstler bez. Künstlerinnen mit 72 Entwürfen beteiligt. Von diesen Arbeiten hat sich das Königl. Ministerium des Innern für einen Entwurf des Malers Friedr. Hörnlein in Dresden zur Staatsmedaille für Gartenbau und für den Entwurf des Professors Paul Sturm in Leipzig zur Fischereipreismünze entschieden. Sämtliche Bewerbungsentwürfe werden zunächst von Freitag, den 25. Januar, ab acht Tage lang im Sächsischen Kunstverein auf der Brühlschen Terrasse zu Dresden ausgestellt und sodann an die Einsender zurückgegeben.

Venlo. 11654700 kg Blumenzwiebeln hat Holland im Jahre 1905 ausgeführt. Dieselben werden vorwiegend in und bei Haarlem gezüchtet. Allein nach Deutschland gingen 2747100 kg; Großbritannien steht obenan mit 4607100 kg und Amerika mit 2006200 kg. Die mit der Post versandten Blumenzwiebelpakete sind nicht mit einbegriffen, doch kann man sich auch einen kleinen Begriff von deren Anzahl machen, wenn man sieht, daß zeitweise bei den Postämtern in Baldenkirchen und Emmerich an einem Tage 1000 und mehr Pakete ausgeliefert werden.

Personal-Nachrichten.

Baumann, Gärtner an der Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim a. Rh.,

Drescher, Gartenobergehilfe in Schloß Monbijou (Berlin),

Foermer, langjähriger Pförtner im Botanischen Garten in Dahlem bei Berlin,

Jaeckel, Gartenobergehilfe beim Neuen Palais (Potsdam), und

Rackow, Gottfried, Gutsgärtner zu Rarfin im Kreise Belgard, erhielten das Allgemeine Ehrenzeichen.

Buysman, M., Mitarbeiter der „Gartenwelt", ist von Middelburg (Holland) nach Tengger auf Java verzogen, um dort in einem temperierten Klima, in einer Höhenlage von 1300 m über dem Meeresspiegel, subtropische Pflanzen zu kultivieren.

Hermes, Aug., ehem. Handelsgärtner in Seehausen (Altmark), † am 18. Januar im 58. Lebensjahre.

Hoffmann, Hans, bisher städtischer Gartentechniker in Karlsruhe (Baden), Mitverfasser des mit dem ersten Preise gekrönten Entwurfes für die Anlage eines landschaftlichen Friedhofes in Hameln (siehe Gartenwelt Jahrgang XI, No. 8), wurde zum Stadtgärtner in Pforzheim gewählt.

Klebs, Prof. Dr., bisher in Halle a. S., ist an Stelle des verstorbenen Geh. Hofrats Prof. Dr. Pfitzer zum ordentl. Professor der Botanik und zum Direktor des botanischen Instituts und Gartens der Universität Heidelberg ernannt worden.

Liebetrau, Wilh., Obergärtner der Firma Haage & Schmidt, Erfurt, ein bekannter und beliebter Fachmann, † im 64. Lebensjahre.

Riemann, H., Handelsgärtner und Blumengeschäftsinhaber, Berlin und Charlottenburg, wurde zum Hoflieferanten der Kaiserin ernannt.

Scharnke, Gustav, bisheriger Obergärtner des Arboretums im Kgl. botanischen Garten zu Dahlem-Berlin, wurde als technischer Hilfarbeiter bei der Gartenverwaltung des Kreises Teltow angestellt.

Schlerff, Adam, Obergartendirektor des Sultans in Konstantinopel, † am 12. Januar. Der Verstorbene wurde am 19. Dezember 1831 in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen geboren und trat 1857 als Obergehilfe in den Dienst des Sultans. Sechszehn Kaiserliche Gärten unterstanden seiner Leitung.

Ziwansky, Mathias, Stadtgärtner in Ratibor, † am 18. Januar, seinem 58. Geburtstage, infolge eines Schlaganfalles. Der Verstorbene hat sich große Verdienste um die öffentlichen Anlagen Ratibors erworben und ist auch der dortige Stadtpark sein Werk.

Briefkasten der Redaktion.

Fs. 1. Wenn Sie mit der Frühtreiberei der Hyazinthen totalen Mißerfolg hatten, so haben Sie jedenfalls nicht bedacht, daß zum Treiben im Dezember nur die allerfrühesten Sorten tauglich sind. 2. „Das Setzen der Maiblumen" hat insofern Einfluß auf das Ergebnis beim Treiben, als die Keime sachgemäß gepflanzt werden müssen. Ob das Einpflanzen in Moos, Sand oder sandige Erde erfolgt, ist belanglos, Hauptsache sind richtiges Pflanzen und richtige Treibkultur.

Berlin SW. 11, Hedemannstr. 10. Für die Redaktion verantwortlich Max Hesdörffer. Verlag von Paul Parey. Druck: Anhalt. Buchdr. Gutenberg e. G. m. b. H. Dessau.